

Hamburg d 29ten März 1838

Sehr geliebter Herr Pastor!

Des dreieinigen Gottes reichen Segen für Ihr Herz und zu Ihrem Werk wünsche ich Ihnen zuvor.

In meinem letzten Briefe theilte ich Ihnen einige däftige Nachrichten von meinen auf der Reise gemachten Erfahrungen mit, die Sie gewiß freundlich aufgenommen haben werden; dies mal möchte ich Ihnen meine unmaßgeblichen Gedanken über die verwickelten Zustände dieser Stadt zu wissen thun.

Was zuförderst unsere Freunde anlangt, so glaube ich, daß neben Ihrem und namentlich Heyers gegründeten und zurechtem Eifer sich ein gut Theil unverständigen, wo nicht gar fleischlichen eingeschlichen hat. Durch Ihre oft riesenhaften Vermuthungen und Besorgnisse, sowie durch zu starke und das christliche Gefühl verletzende Ausdrücke wird mancher gegründeter Anstoß gegeben und der guten Sache geschadet. Wenn Sie in den nun aufgelegten Visitations Artikeln die Stellen von den eine Brotstelle suchenden Candidaten und die Conventikeln lesen; werden sie (meinen) Urtheilen zumeist beistimmen. Zu mündlicher Unterhaltung ist Heyer noch weit straffer und dabei vital auf sein Buch. Gebe Gott, daß er bei diesem Streite an seiner Seele keinen Schaden nehme.

Sieht man nicht auf die Gegner und ihr Treiben, so wird man mit den Fehlern der Freunde vollkommen wieder ausgesöhnt. Unter den ersteren haben wir Strauch, Rautenberg, Brauer und Wichern etc. besucht. An letzteren, Vorsteher einer Rettungsanstalt in Horn, hatte ich einen Brief aus Hannover abzugeben. Gleich beim Anfang unseres Gesprächs regten mich seine heftigen Ausfälle gegen die Lutheraner so sehr auf, daß ich nicht still mehr auf meiner Stuhle sitzen konnte und ganz kahl wieder weg gehen wollte, erklärend ich sei nicht gewohnt, mich wegen einer so gerechten Sache in solcher Weise anreden zu lassen. Kavel nannte er unter anderem einen Erzfanatiker, die Lutherischen in Preußen eine Parthei, eine Fraktion (nicht etwa Faction) u. s. w.; Heyn mußte noch mehr auf sich nehmen. Ich wies ihm nach, daß seine Behauptungen ungerecht, unbillig und mit seinem Lutherthum, was er mir trotzdem vorrühmte unvereinbar sei. Zuletzt sagte er, daß mirs gelungen wäre, die Lutheraner bei ihm in ein besseres Licht zu stellen. Brunner, der uns zu sich lud, war schlau genug, den faulen Fleck zu berühren; indeß bei Pastor Strauch, der heute die Sache in die Unterhaltung zog, zeigte er sich gewaltig anmaßend und heftig. Heyn war wieder die Zielschreibe. Ich sagte, was Heyn und sein Anhang, wie sies nannten, mündlich zugestanden [habe], darauf könnte ich mich gar nicht einlassen; aber nachdem, was er geschrieben [habe], mußte ich ihn in Schutz nehmen, und zeigte,

daß er allerdings ein Ziel habe, wogegen er los ginge, was sie bestreiten wollten. Solches Entgegentreten schienen die Herren (es war eine Tafel von wenigstens 20 Personen) äußerst keil zu finden, und suchten das Gespräch abzulenken. Pastor Strauch war unter allen der offenste und redlichste; er scheint mir von den anderen verführt zu sein. Rautenberg ist ein Schwätzer erster Art, er läßt Niemand zu Worte kommen, in der Meinung, seine Worte seien untadelhaft; diese Eigenschaft scheint übrigens in Hamburg ganz allgemein zu sein. Das ärgste, was man Heyn vorwirft, ist, daß er sein Buch weder in den Briefhandel gegeben, noch seinen Gegnern zugeschickt hat; allerdings ein Verstoß. Übrigens habe ich gestern bemerkt, daß die Herren sich sehr fürchten und für das Bestehen der Mission Besorgnisse hegen. Allerdings haben sie dazu Ursache; denn nicht genug, daß ihr Treiben von außen angefochten wird, auch unter ihnen selbst ist keineswegs Einheit. Es sind jetzt 4 Zöglinge da, außerdem ein Reformierter; ich fragte einen von den lutherischen, wie sie es nun in kirchlichen Dingen hielten. Jeder geht bis jetzt in seine Kirche und an seinen Altar, war die Antwort, und was die Zukunft betrifft, muß ich für mein Theil nicht anders als in der luth. Kirche mich ordinieren lassen, nur wenn man mich mit einem Reformisten aussenden wollte, das würde ich mir verbitten. Ich habe auf solche mehrfach gehörte Ansichten erwiedert; daß wenn so gehandelt werden sollte, die ganze Hamburger Mission zwecklos und ein Unding sei. Ein anderer Grund der Uneinigkeit liegt in dem Inspector Brunner. Wegen seines rechthaberischen anmaßenden Wesens ist er allgemein wenig geliebt; trotz dem hat ihn die letzte in Bremen gehaltene Generalversammlung gewählt, und das noch dazu ohne Zustimmung derer, von denen seine Wahl mit abhing. Als dieselbe in Hamburg bekannt geworden [ist], hat sie solchen Unwillen hervorgerufen, daß man Brunner auf halbjährige Kündigung hat einsetzen müssen; danach wollen die Unzufriedenen die Sache bei der nächsten Generalversammlung zur Sprache gebracht wissen, und wie das Ding dann ablaufen wird, ist sehr fraglich.

Um unserem Hilfsverein hierselbst mehr Festigkeit zu geben, riethen wir, die Freunde möchten doch Einige zu Beamten ernennen und ihre Statuten veröffentlichen. Dies fand sogleich Anklang, und sie beauftragten uns, von letztern einen Entwurf zu machen, den sie dann der Dresdner Gesellschaft zur Genehmigung und Bestätigung vorlegen wollen.

Sie werden sich nach dem Vorstehenden einigermaßen eine Vorstellung von der Lage der Dinge in Hamburg machen können, daß die Kirchensache hier noch mehr Freunde finden wird, glaube ich fest; noch mehr indeß würde sie gewinnen, wenn einige von Heyn's Freunden und er selbst sanftmüthiger wären. Wenn Sie durch Briefe oder auf irgend eine Weise dahin wirken könnten, das würde sehr heilsam sein.

Für uns, die wir nun unser Vaterland mit dem Rücken ansehen müssen, um den Reichthum der Gnade Gottes in Christo den Fremden zu verkündigen, ist die Spaltung der Kirche daheim doppelt betrübend; und ich würde darum zum Nachgeben rathen, und den allgemeinen Sinn für Union als ein von Gott hervorgerufenes Bedürfniß ansehen, gemäß dem Briefwort: „Vox populi, vox dei“.

Aber wenn man sieht, wie die Leute hier in die Luft bauen, sich in Widersprüche verwickeln etc. so muß man sich gestehen, daß ihr Streiten für die Union entweder in der Menschengefälligkeit oder in einer zu großen Weichlichkeit oder in gänzlicher Verblendung seinen Grund habe, und man freut sich, nicht in ihre Hände gekommen zu sein. Ja es ist Gewaltthat, die man hier begeht, wenn man, was durch Jahrhunderte geheiligt ist, über Bord wirft; dagegen eigenes uns heilt und darum streng den Grundsatz durchführen will, der Missionar stehe in den Diensten der Gesellschaft, wie die hiesige es will. Dem Herrn sei Lob und Preis, der uns nach Dresden gerufen [hat] , und uns dort die volle Wahrheit und wahre Gewissensfreiheit hat finden lasse.

Nachdem wir nun lange geharrt und unser Geld unnütz ausgegeben haben (ich habe nur noch 6 Louisdore, von welcher Summe ich aber noch Wäsche, meine Zeche von mehr als 8 Tage zu bezahlen und manche Kleinigkeit für die Reise anzuschaffen und die Überfarth zu bezahlen habe) ist endlich die Zeit unserer Weiterreise gekommen. Ich empfehle mich nun beim Abschiede vom Vaterland, der mir so theuer wird, Ihnen so wie allen Brüdern Gebete und Andenken, und verharre in der aufrichtigen Liebe

Ihr Clamor Schürmann.

Meinen herzlichen Gruß an Ihre Familie, die Commissionsmitglieder etc.

N. S. Die Überfarth macht für jeden in der Kajüte zweiten Ranges 3 £ Sterling, wobei nur 100 Pfund an Gepäck für jeden frei gehen. Schicken Sie doch künftig einige Exemplare von der Ordinationsfeier nach Hamburg; auch in Lüneburg wünschte man wenigstens eins.